

---

## Emotionale Besetzung des Körperbildes in der frühen Kindheit

---

### **Ambivalenzen zum körperlichen Wohlbefinden, Sexualerziehung und Nacktheit als integrierter Bestandteil frühpädagogischer Erziehungs- und Bildungspraxis**

„Vom ersten Atemzug an, ja von den frühesten Stadien der intrauterinen Nacht an, ist jedes Leben schriftempfindlich wie eine Wachstafel – und irriterbar wie der lichtempfindlichste Film.“

Peter Sloterdijk (1988)

#### **Forschungsinteresse**

Wenn man sich den Fragen der körperlichen Selbstbildentwicklung in der Frühkindheit zuwendet, dann findet sich wenig Material in der Literatur. Es ist erstaunlich, dass innerhalb der frühkindlichen Bildungsdebatte ein ganz wesentlicher Erfahrungsbereich für kleine Kinder nahezu ignoriert wird. Körperliches Wohlbefinden, frühkindliche Sexualität und Nacktheit spielen in den Bildungsplänen und Qualitätskriterien von Kindertagesstätten so gut wie keine Rolle. Zum anderen sind es gerade diese Themen, die – wie ein Blick in unterschiedliche Internetforen zeigt – von Eltern, pädagogischem Fachpersonal und anderen Sozialisationsinstanzen kontrovers diskutiert werden und die mit Unsicherheiten und Ambivalenzen besetzt sind.

Aus der sozialwissenschaftlichen Literatur ist bekannt, dass Körperbilder sowie die Erfahrung des eigenen Körpers emotional besetzt sind. Der nackte Körper in der Moderne ist mit Empfindungen der Scham belegt (Elias 1978), diese entstehen durch Bewertungen im sozialen Kontext. Kinder entwickeln ihre körperliche Identität in der Erfahrung mit sich selbst und anderen. Kinder wachsen - und verändern dabei auch ihre Körperproportionen und -formen. Die ständige Transformation durch die deutlichen körperlichen Entwicklungsschübe erleben kleine Kinder als latente Neuorientierung. Ihr Körperbild entwickelt sich durch den Austausch mit anderen (Eltern, signifikante Andere wie Erzieher/innen und Bezugserwachsene wie Großeltern, Gleichrangige wie Peers und Geschwister) und durch Ausdifferenzierung der eigenen Wahrnehmungen zu internen Repräsentationen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die konkreten Praktiken, mit denen Kinder ihre Körper erkunden und erfahren an bestimmte Gefühlsregeln geknüpft sind. Selbsterkundung unterliegt normativen Erwartungen, ist emotional aufgeladen und wird durch die Beziehungsqualität beeinflusst. Durch emotionale Spiegelung belegen die Kinder diese Erfahrungen mit möglicherweise gemischten oder auch ambivalenten Gefühlen. In diesem Kontext interessiert, wie in Familie (Mikroebene) und Kindertagesstätte (Mesoebene) hierarchische und/oder egalitäre Macht- und Statusbedingungen wirken. Wie konfigurieren sich Gefühle dabei unter privater Umgebung, öffentlicher Kontrolle und eigener Überzeugung. Spätestens mit Einsetzen der Entwicklungsstufe der *Theory of Mind* im vierten Lebensjahr können

sich Kleinkinder den Gefühlsregeln nicht mehr entziehen. Dabei interessiert, wie sich diese Gefühlsregeln in die soziale Praxis übersetzen, ob und wie daraus ggf. Widersprüche und Dilemmata entstehen, ob und wie Kinder mit potentiell widerstreitenden Gefühlsregeln umgehen und diese integrieren. Daraus leitet sich für die pädagogische Forschung die Frage ab, ob kleine Kinder heute entwicklungsförderliche Bedingungen vorfinden um ein kohärentes Selbstbild zu entwickeln.

Außerdem gibt es eine Kindeswohl- und Kinderschutzdebatte, innerhalb derer risikobelastete Eltern und übergriffige Männer thematisiert werden. Ärzte und pädagogisches Fachpersonal lernen, woran Missbrauch erkennbar wird. Männer müssen im Erzieherberuf erweiterte Führungszeugnisse vorlegen. Hier verbirgt sich ein potentielles Dilemma, das mit dem Körper und der frühsexuellen Entwicklung verknüpft ist. Einerseits werden ausdrücklich mehr Männer in Bildungsberufen gefordert<sup>1</sup>. Andererseits scheint dies bei den Eltern Verunsicherung und mitunter (auch emotional) ambivalente Einschätzungen hervorzurufen: Was ist die angemessene Art mit der körperlichen Lebendigkeit und Bedürftigkeit von kleinen Kindern umzugehen. Wie unterstützt man kleine Kinder bei der Entwicklung ihres Selbstbildes als Mädchen und Jungen? Welche Grenzsetzungen müssen erfolgen und wie sind diese den Kindern altersgemäß zu vermitteln und was dürfen/sollen männliche Erzieher?

Aus den bisherigen Ausführungen möchte ich die These ableiten, dass die Entwicklung des Körperbildes von kleinen Kindern in der Fachliteratur bisher unter anderem auch deshalb wenig beachtet wurde, weil dieses Phänomen emotional besetzt ist und es (noch) keine gesellschaftlichen Übereinkünfte gibt, wie mit der körperlichen Bedürftigkeit von Kleinkindern in institutionellen Settings umgegangen werden soll. Die Kinder selbst zeigen durch ihr Verhalten, dass sie körperliche Wahrnehmungsanregungen benötigen. Sie toben, kuscheln, raufen, matschen, kratzen, küssen und gehen mitunter auch über Tische und Bänke, sie sind neugierig und leben Körperlichkeit so intensiv, wie nie wieder im Leben. Nur wer sich spüren lernt, kann ein gesundes (körperliches) Selbstbild entwickeln. Kinder wissen das intuitiv, doch lassen wir sie so agieren, wie sie es brauchen? Diesen sozialen Phänomenen soll sich hier theoretisch und später empirisch genähert werden.

### **Ausgangssituation**

Kinder kommen als Körper auf die Welt, werden durch erste Erfahrungen mit ihrem Körper geprägt<sup>2</sup> und eignen sich über ihre Sinne die Welt an und entwickeln darüber ihr Selbstbild. Zunächst gibt es dabei primär nur natürliche Bedürfnisse, die erst allmählich von kulturellen Erwartungen und sozialen Bedingungen überformt werden. In der Interaktion mit Bezugs- und Bindungspersonen sozialisiert das Kind sich selbst. Das gilt für die psychische, kognitive und auch körperliche Entwicklung. Zuerst formt sich die Einheit von Körper und Seele, die Psyche dockt dann an die Körperwahrnehmung an. Ein Säugling, der gewiegt wird, empfindet Geborgenheit, erst später verknüpft er das mit einem kognitiv abrufbaren Bild der verlässlichen Bindungsperson. So wird die seelische Gesundheit bereits früh über Körperlichkeit gefördert. Körperbewusstsein wird dementsprechend in der frühesten Kindheit angelegt, dabei ist diese Wahrnehmungsebene für jede Entwicklung des Kindes wesentlich. „Das Kind ist Konstrukteur seines ‚Selbst‘ und seines individuellen Weltbildes. Es wählt aus den vorhandenen Anregungen, Impulsen und Personen, denen es begegnet, aus, was es für bedeutsam hält und

---

<sup>1</sup> EU fordert Quote von 20%

<sup>2</sup> Handling in Schwangerschaft, Geburtsmodus, Bonding und primäre Prägung

was es in sein Selbstbild (auch geschlechtsbezogen) integrieren will.“ (Blank-Mathieu, 2002, S. 131) Insbesondere im Bereich der Entwicklung des Körperbildes und der Selbstregulationsfähigkeit sind Kinder in ihrer Entwicklung abhängig von den Emotionen die Bindungs- und Bezugspersonen durch ihr Verhalten spiegeln und damit zur Verhaltensregulation des Kindes beitragen. Die psychische Reifung eines Kindes gelingt in der Bewältigung von beziehungsgebundenen Entwicklungsaufgaben wie z.B. der Ablösung aus der Symbiose mit der Mutter durch den triangulierenden Dritten – den Vater. Durch den physischen Kontakt und die Rückmeldungen seiner Eltern gewinnt das Kind zunehmend an Orientierung. Darüber erfährt das Kind Begrenzungen seines Körpers und auch von dem, was es mit dem Körper machen kann. Man könnte auch behaupten, in unserer Kultur entfremdet sich der Mensch von der Körperlichkeit im Lebensverlauf. Aber wie geschieht das, wenn doch das Kind sich selbst bildet? In der neuen Kindheitssoziologie wird das Kind in seinem Subjektstatus und als Akteur anerkannt und in der frühpädagogischen Bildungspraxis gilt als state-of-the-art, dass von Selbstbildungsprozessen gesprochen wird. Bisher wird dies jedoch noch nicht auf die Körperlichkeit bezogen. Dazu Prout “Over the life courses – and childhood would seem to be a crucial stage – it changes through processes that are simultaneously biological and social. ... Instead the body is understood not as an underlying reality but as a form of knowledge shaped by the social circumstances of its construction.” (Prout, 2000, S. 6)

Die Geschlechtsidentität entwickelt sich ebenfalls in der frühen Kindheit. Dabei kann als wesentlich betrachtet werden zu „... show how the notion of the body as socially and biologically unfinished might be worked through in relation to children – provided that children’s interpretative activity as social beings is also appreciated. Children’s bodies then appear in a variety of roles: in the construction of social relations, meanings and experiences between children themselves and with adults; as a product of and resources for agency, action and interaction; and as sites for socialization through embodiment.” (Prout, 2000, S. 11) Kinder agieren zunehmend in unterschiedlichen sozialen Kontexten mit eigenen Regeln, wir wissen noch nicht, wie sie diese frühen Erfahrungen integrieren und zu einem kongruenten Selbstbild entwickeln.

Vor diesem Hintergrund erstaunt es, dass sowohl in der Erziehungsratgeber-Literatur als auch in der Frühpädagogischen Fachliteratur kaum Hinweise auf die Befriedigung körperlicher Bedürfnisse vorkommen. Streicheln und Kuscheln, Halten und Drücken werden zwar als kindtypische Bedürfnisse des Säuglings und Kleinkindes beschrieben, man findet jedoch keine Hinweise darauf, wie mit den frühen autoerotischen und entdeckenden Handlungen der heranwachsenden Kleinkinder umgegangen werden sollte. Weder für den innerfamiliären noch für den institutionellen Sozialisationsraum werden (konsistente) Handlungsempfehlungen formuliert. Körperliches Wohlbefinden wird oft nur auf die Befriedigung der basalen Grundbedürfnisse wie Essen und Sauberkeit reduziert. „Während aktuelles Wohlbefinden kurzzeitige Befindlichkeiten charakterisiert, die positiv getönte Gefühle, Stimmungen und körperliche Empfindungen umfassen, bezeichnet habituelles Wohlbefinden eine relativ stabile Persönlichkeitseigenschaft.“ (Kolip, 1994, S. 28)

Dieses umfassendere körperliche Wohlbefinden wird noch nicht systematisiert als Qualitätskriterium der Frühpädagogik gefasst, obwohl gerade dieser Bildungsbereich die Entwicklung von Selbstwirksamkeit und Identität moderiert. Nur auf haptischen Erfahrungen aufbauend kann eine individuelle Nähe-Distanzregelung sich entwickeln, kann taktile Wahrnehmung geschult und das Erkennen und Regulieren von Körpergrenzen erlernt werden.

Die öffentlichen Diskurse zum Thema sind brisant. In Elternforen wird kontrovers diskutiert, was in einer Kita erlaubt sein darf: Nacktheit wird als Grenzüberschreitung interpretiert. Die Debatten um Kinderschutz und Kindesmissbrauch diskreditieren und verunsichern insbesondere Männer im Umgang mit ihren oder den ihnen anvertrauten Kindern.

In den Bildungsplänen der Bundesländer für Kindertageseinrichtungen finden sich mehrheitlich in Bezug auf die Entwicklung von Körperlichkeit nur Aspekte der Gesundheitserziehung und der motorischen Entwicklung. Nun ist aber die Frage früher Körpererfahrungen viel umfassender zu sehen, als nur Gesundheit und Bewegung als Bildungsbereich zu begreifen. Bisher gibt es dazu ergänzend nur die Sexualerziehung im frühkindlichen Bereich. Kindliche Sexualität muss dabei als etwas ganz anderes als die frühe Aufklärung über menschliche Fortpflanzung oder die Vorbereitung auf die Geburt eines Geschwisterkindes verstanden werden. Kleine Kinder haben ihren Körper noch ganz, er ist noch nicht segregiert in emotional unterschiedlich besetzte Regionen. Sexualität ist noch völlig zielfrei und wenig schambesetzt. Welche Gefühle werden aktiviert und welche Emotionen werden geankert?

### **Genese der Forschungsfragen**

Körperliches Wohlbefinden erscheint in der soziologischen Literatur der Kindheit noch völlig unkonzepionalisiert. Und das obwohl wir wissen: „Die ersten ‚Welt-Erfahrungen‘ werden mit dem Körper gemacht. Dieser ganzkörperliche Zugang erfährt im Laufe des Lebens viele notwendige Einschnitte im Sinne der Ausdifferenzierung aber auch unnötige schmerzliche Abspaltungen. Häufig fällt es Erwachsenen schwer, beides voneinander zu unterscheiden und in der frühen Kindheit die ganzkörperlichen Entdeckungsreisen von Kindern zu bejahren.“ (Wanzeck-Sielert, 2004, S. 15) Berührungsängste und ambivalente Gefühle treten bei allen Erwachsenen auf, die sich diesen Fragen stellen müssen. Es überlagern sich biographische Erfahrungen, normative Erwartungen und moralische Selbstverständnisse. Wie gehen Eltern mit der Körperbezogenheit ihrer Kinder um und inwieweit akzeptieren sie, dass auch im institutionalisierten Setting körperliche Bedürfnisse nach Berührung und Neugier gelebt werden können? Ist es erlaubt, dass Kinder dort auch Nacktheit – z. B. im Sommer beim gemeinsamen Baden - leben können? Gibt es jenseits der Sauberkeitserziehung auch einen anderen respektvollen Umgang mit Geschlechtsregionen? Wie gehen frühpädagogische Fachkräfte mit den körperlichen Aspekten der frühen Kindheit um und wie finden sie einen akzeptablen Weg frühkindliche Sexualität zuzulassen? „Kinder sehen Erwachsene und Kinder selten nackt und spüren häufig auch ein Tabu, das mit den Geschlechtsmerkmalen verbunden ist. Da Kinder ein sehr feines Gespür für solche Tabus besitzen, machen sie diese weder in Zeichnungen noch in Gesprächen zum Thema. Kinder drücken damit aus, dass sie um diese Merkmale wissen oder sie eben gerade eben (wieder) neu entdeckt haben.“ (Blank-Mathieu, 2002, S. 85) Also haben sie bereits Normungen übernommen, aber welche Emotionen sind dabei aktiviert. Der Lebens- und Entwicklungsbereich Körperlichkeit bei kleinen Kindern löst unterschiedliche Gefühle bei allen Beteiligten aus, denen soll in diesem Kontext nachgegangen werden. Vor diesem Hintergrund sollen folgende Forschungsfragen empirisch bearbeitet werden:

Welche Emotionen steuern den Umgang mit körperlichen Erfahrungen bei Kindern, Eltern und Professionellen? Gibt es dabei Ambivalenzen und Verunsicherungen und wie übersetzen sich diese in Einstellungen und Handlungspraktiken?

Welche Gefühlsregeln entfalten sich in mikro- meso und möglicherweise abstrahiert auch in makrosystemischen sozialen Arenen? Wie wirkt sich das auf die Entwicklung des

Körperbildes von kleinen Kindern aus? Welche eigenen Gefühle bewegen die kleinen Kinder in dieser sensiblen Phase ihrer Identitätsentwicklung?

Die folgenden Punkte repräsentieren die Fokusse, die im Verlauf der theoretischen Ausführungen beachtet und bei der Empirie in den Blick genommen werden müssen.

- Selbstkonzept des Kindes und frühpädagogischer Kontext
  - Geschlechtsbewusste Erziehung in der Kita
  - Spielt Nacktheit bei Gesundheitsförderung eine Rolle?
  - Was gibt es zu Sexualerziehung in der Kita?
  - Geschlechtersensible Selbstbildung
  - Beziehungsorientierte Pflege (care) und Berührungen
  - Gesundheitserziehung als bewusste Aneignung des eigenen Körpers
  - Körperbild und Selbstwahrnehmung
  - Entwicklungsunterstützung Geschlechtsrollenidentität
  - Körperlichkeit und Geschlecht
  - Berührungen und emotionale Ambivalenz
  - Positiv erlebte Körperlichkeit setzt Wohlbefinden, Kraft, Energie frei
  - Spontaner Ausdruck von Sinnlichkeit, Lust und Freude am Körper
  - Leib sein und Körper haben – Leib meint den beseelten Körper
- 
- Tiefenpsychologische & entwicklungspsychologische Entwicklung (Geschlechtsidentität)
  - Was bewirkt Sauberkeitserziehung in der analen, phallischen und präödpalen Phase?
  - Körperliche Grenzen erleben durch Festhalten, Raufen, Sich-weh-tun, Fallen, Anfassen
  - konkrete Spürerfahrungen im körperlichen Miteinander der Kinder in Familie und Kita
- 
- Kinderschutz (vor körperlichen Übergriffen) – Kindeswohlgefährdung/Missbrauch
  - Kindeswohl- vs. Kinderschutz-Debatte – brauchen wir eine andere Herangehensweise?
  - Einbeziehung der Debatte um geschlechtersensible Bildungspraxis
  - noch nicht geführte Debatte: Männer in der Kita – körperorientierte Pflege?

## **Forschungsstand**

Um sich den beschriebenen Forschungsfragen zuzuwenden, soll nun zunächst der Forschungsstand vergegenwärtigt werden. Dafür erscheint es sinnvoll, sich zwei Forschungsbereichen zu widmen.

- a) Erziehungswissenschaftliche und frühpädagogische Literatur, die sich mit der Entwicklung von Körperlichkeit und mit Sexualerziehung in der frühen Kindheit befasst.
- b) Kindheits- und Emotionssoziologie in Bezug auf Körperbildentwicklung.

Darüber hinaus werden psychodynamische und entwicklungspsychologische Aspekte der Entwicklung der Geschlechtsidentität und des Körperbewusstseins als Folie gebraucht, um die psychologische Einordnung der Ergebnisse zu garantieren.

In der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung spielen Leiblichkeit und Körper nur eine marginale Rolle. Trotz der Tendenz, den Subjekt- und Akteursstatus von Kindern in den sozialen Arenen in den Vordergrund zu stellen, kommen körperliche Aspekte kaum vor. Vor dem Hinter-

grund, dass insbesondere kleine Kinder besonders intensiv mit Verkörperungen in ihrer Individualentwicklung zu tun haben, überrascht die konsequente Ausblendung dieser Aspekte v.a. in der Frühpädagogik. Die latente Veränderung durch Wachstum und die ständige Suche nach dem Begreifen und Erspüren der Welt und des eigenen Standpunktes darin ermöglicht Kindern körperbezogene und affektiv besetzte Erfahrungen, viel mehr als Erwachsene das tun und brauchen. In der alltäglichen Praxis spielt der Körper eine wesentliche Rolle, weil die Befriedigung körperlicher Bedürfnisse noch nicht durch normative Erwartungen überformt ist.

„What emerges strongly from these discussions is that children’s understanding of the body cannot be treated as an imperfect or incomplete version of the adult. Rather, children understand and perform their bodies in ways often different from adults; entering into their world is thus an essential step in an adequate sociology of childhood bodies.“ (Prout, 2000, S. 2) Sinnliche Erfahrungen und die Entdeckung der Funktionen des eigenen Körpers gehören zu den wesentlichsten Selbstbildungsprozessen der frühen Kindheit, da sie auf dem Weg zu einem kohärenten Selbstbild unersetzlich sind. „Der Schritt der Geburt führt eine Distanz zur früheren körperlich-psychischen Gesamtversorgung ein und ermöglicht im Feld der Simulation des sozialen Uterus die Entwicklung von mehr Autonomie. Mit der Distanz wird also der Eigentätigkeit des Kindes der Raum gegeben, in dem es seine Möglichkeiten und Fähigkeiten entfalten kann.“ (Schäfer, 1995, S. 33) Die menschliche Entwicklung, die sich in der Ontogenese immer zwischen den Polen Autonomie und Bindung austariert, basiert dementsprechend auf dem Ausgleich körperlicher, emotionaler und kognitiver Spannungen. Kinder brauchen also ihren Körper, um sich ganzheitlich zu erfahren und gesund heranzuwachsen. Insbesondere taktile Sinneswahrnehmungen tragen zum Selbstbild und damit auch zu einem gesunden Körperbild bei. Da aber Wahrnehmungen im Gehirn verknüpft werden, ist es entscheidend, welche Emotionen dabei transportiert und geankert werden. “Children’s bodies (and minds) have been and continue to be the medium through which the passage of time in the early part of an individual’s life course is charted and judged. Particularly apparent in the health, welfare and educational fields, it is a view which extends both into the privacy of the family home to shape parenting practices and into the social world of the school to contextualize children’s own social relations. It would be surprising; then, if children’s understanding and experiencing of their bodies did not reflect this insistent attention to bodily change which encounter in their everyday lives.“ (James, 2000, S. 21)

Die Bildungsdebatte hat dazu geführt, dass in allen Bundesländern Bildungsprogramme für die Kindertagesstätten geschrieben worden sind und in die Praxis eingeführt werden. Körperliche Aspekte werden insbesondere im Zusammenhang mit Gesundheitserziehung und Bewegung thematisiert. Es gibt „Bewegungskitas“ und das Projekt „Gesunde Kita“. Dazu aus einer aktuellen Broschüre der Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen: „Gesundheitsförderung hat verschiedene Dimensionen... Neben der Förderung persönlicher Kompetenzen und gesundheitsfördernder Lebenswelten liegen Potentiale in der Unterstützung von gesundheitsbezogenen gemeinsamen Aktionen, z.B. in der Nachbarschaft der Einrichtung.“ (Richter-Kornweitz & Altgeld, 2010, S. 19) Aber trotz der zunehmend integrierten Herangehensweise an die Förderung von Gesundheit, indem es nicht mehr nur Projekte sondern Gesundheitsbewusstsein im Alltag geben soll, wird sich auf Ernährung und Bewegungsförderung konzentriert. Das soziale Umfeld soll in die Gesundheitserziehung einbezogen werden, aber im Sinne der Vermeidung von Krankheit und nicht mit dem expliziten Ziel der Steigerung des körperlichen Wohlbefindens. Der Körper wird unter seinem funktionalen Aspekt gefasst und Sinnlichkeit wird ausgeblendet. Hin und wieder wird im Rahmen von

geschlechterdifferenzierter Förderung auf altersgerechte Sexualerziehung hingewiesen. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat sich intensiv mit frühkindlicher Sexualentwicklung befasst und ganzheitlich orientiertes Material herausgegeben. Das spiegelt sich jedoch nicht in der frühpädagogischen Fachliteratur. „Wenn man Erziehungsratgeber oder Fachbücher zur Entwicklungspsychologie durchblättert, kann man feststellen, dass der Aspekt der Sexualität von Säuglingen und Kleinkindern kaum oder überhaupt nicht behandelt wird.“ (BZgA, S. 5) In der Vorstellung, was Sexualerziehung bedeutet, ist kindliche Sexualität oft nicht einbezogen. Geschlechtsunterschiede zu thematisieren und sexuelle Aufklärung sind eben nur ein Teil der körperorientierten Entwicklungs- und dementsprechend Bildungsthemen. „Im Kern beruft sich die Bindungspsychologische Forschung darauf, dass Kinder von Geburt an regelmäßig und häufig emotionale und soziale Bedürfnisse z. B. nach Nähe, Berührung und Zärtlichkeit äußern und immer zuverlässiger auf verlässliche Zuwendung und beständiges feinfühliges Antworten durch Beruhigung und Zufriedenheit reagieren.“ (Grossmann & Grossmann, Die psychische Sicherheit in Bindungsbeziehungen, 2008, S. 235) In einer weitergehenden theoretischen Auseinandersetzung muss noch deutlicher herausgearbeitet werden, wie sich das Phänomen der körperlichen und sexuellen Entwicklung bei kleinen Kindern in der wissenschaftlichen Literatur und der empirischen Forschung abbildet. Zunächst kann festgestellt werden, dass neben der kognitiven Fokussierung in Bildungseinrichtungen zunehmend soziale und emotionale Aspekte der Selbstbildung und Erziehung eine Rolle spielen, der Körper wird jedoch noch wenig und dann v.a. funktional betrachtet. „Im Allgemeinen jedoch werden körperliche Berührungen häufig dann unterbunden wenn sie als sexuell gedeutet werden. ‚Unverfängliche‘ körperliche Kontakte wie der Kuss auf die Wange oder Raufereien werden akzeptiert, Selbstberührungen an den Geschlechtsteilen dagegen werden eher kritisch beobachtet.“ (Wanzeck-Sielert, 2003, S. 6) Es kann also erwartet werden, dass Schamregeln anzutreffen sind, die sowohl im familiären wie auch im institutionellen Setting wirken, aber sicher sehr unterschiedlich sind. Aus einer empirischen Studie von Schuhrke wird für innerfamiliäre Lebenswirklichkeit für Kinder zwischen 5-9 Jahren festgestellt. „Nacktheit besonders zwischen Eltern und Kindern wird als recht unproblematisch dargestellt... Die Ausscheidung scheint bei den Eltern schambesetzter zu sein als die Nacktheit.“ (Schuhrke, 1998, S. 82) Kinder übernehmen dabei keinesfalls passiv die elterlichen Regeln, sondern erarbeiten sich im Schutz der familiären Intimsphäre eigene Schamgrenzen, die jedoch vom elterlichen Verhalten beeinflusst werden. Familiäre Beziehungen sind immer unkündbare Beziehungen bei denen auch die Körperbasis konstitutiv geprägt ist durch eine generalisierte, bedingungslose affektive Bindung im existenziell relevanten Zugehörigkeitssystem. Man geht von einer Stabilität der Persönlichkeitsmuster und Temperamenteigenschaften aus und davon, „dass sich die Persönlichkeitsprofile um so weniger verändern, je aktiver und erfolgreicher ein Kind mit seiner Umwelt umgeht, je intelligenter es ist, je stabiler seine soziale Kompetenz ist, je größer seine emotionale Festigkeit erscheint und je mehr das Persönlichkeitsprofil eines Kindes den Erwartungen seiner sozialen Bezugspersonen (ideales Kind) entspricht.“ (Weinert, 1998, S. 193) Insofern ist der familiäre Raum auch Schutzraum und Privatsphäre, die körperliche Zugänge erlauben, die im öffentlichen Raum eher reglementiert sind.

Ein weiterer Erfahrungsbereich ist nur in der Familie zu erleben. Nur unter gegengeschlechtlichen Geschwistern kann in der Kindheit eine vorurteilsfreie Erforschung der Genitalien zugelassen werden, es gibt keinen anderen Ort, der so viel naive Nähe zulässt. Dabei kann es auch zum Erproben erotischer Anziehung (gegengeschlechtlich) und einer besonderen Identifizierung (gleichgeschlechtlich) kommen. „Diese Funktion des Geschwisters geht auch über die normalen sexuellen Erkundungen zwischen Geschwistern hinaus, die aufgrund des geringen Altersabstan-

des, der räumlichen und emotionalen Nähe zu erwarten sind.“ (Seiffge-Krenke, 2001, S. 434) Geschwister werden damit zu einem wesentlichen sozialen Akteur bei der Entwicklung des Körperbildes. Aus der amerikanischen Geschwisterforschung kommt außerdem die geschlechtsbezogene Erkenntnis hinzu: “Older sisters ‘othered’ their younger siblings by attempting to regulate them in ways that they themselves had been regulated by their parents, and younger brothers ‘othered’ their older sisters through the use of hegemonic masculinity.” (Grieshaber, 2004, S. 190) Die Entwicklung der Geschlechtsidentität wird in der Familie sowohl auf vertikaler Ebene mit den Eltern als auch auf der horizontalen Ebene unter den Kindern beeinflusst und trägt zu einem identitätsstiftenden Körperbild bei.

Zum Forschungsstand der Entwicklung des Körperbildes innerhalb der Emotionssoziologie sind noch weitere Recherchen notwendig, es ist aber zu vermuten, dass sich aus dieser Forschungssektion eher theoretische Überlegungen ergeben und diese sich nicht immer auf kleine Kinder beziehen, sondern erst übertragen werden müssen. „Nach Elias wurden in Zusammenhang mit bestimmten gesellschaftlichen Veränderungen zunehmend Fremdwänge in Selbstwänge umgewandelt. Die Kontrolle der Triebregungen wurde nach innen verlegt und durch stärker ausdifferenzierte Steuerungsinstanzen (Ich, Über-Ich) geleistet.“ (Schuhrke, 1998, S. 10)

### **Forschungsstrategie**

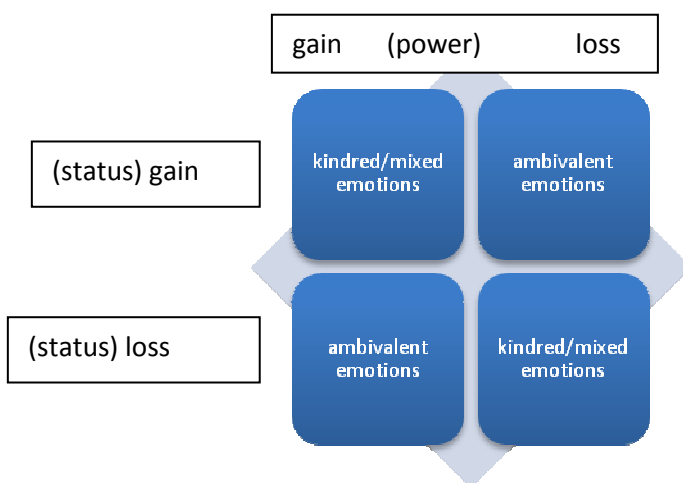
Die Fragestellung lässt sich nicht auf Grundlage rein theoretischer Überlegungen und aus der mageren Fachliteratur beantworten. Um sich der Entwicklung des Körperbildes von kleinen Kindern in unterschiedlichen Sozialisationskontexten zu nähern, bedarf es einer empirischen Herangehensweise. Dazu soll einerseits die Datenerhebung über Kinderzeichnungen in der Familie im Geschwistersetting und in der Kindertageseinrichtung also im Kitasetting erfolgen. Da die emotionale Besetzung und die Reflexion der erwachsenen Bezugspersonen die Wahrnehmung der Kinder überformt, kommt es darauf an, sich durch Eltern- und Experteninterviews anhand eines offenen Leitfadens diesem sozialen Phänomen und den daraus entstehenden Handlungspraxen zu nähern. Die Fragestellung, wie sich Entwicklung des Körperbildes und Emotionen auch aus Kinderperspektive darstellen lässt, und welche Sinnkonstruktionen dem zu Grunde liegen, erfordert eine methodische Herangehensweise, die die Perspektive aller Akteure einbezieht. Es gibt noch keine ausgearbeitete qualitative Methodologie zur Entwicklungspsychologie der frühen Kindheit. (Mey, 2005)

Die Herstellung sozialer Wirklichkeit geschieht in Interaktionen und die Rekonstruktion der Bedeutungszuschreibungen bildet sich innerpsychisch ab. Den Zugang zu den Projektionen von kleinen Kindern über ihre Lebenswelt muss dementsprechend mit dem Prinzip der Offenheit gepaart nonverbal erschlossen werden. Aufgrund der Ausgangslage, dass die Sozialberichterstattung und die Sozialforschung in Deutschland sich der Perspektive der Kinder zugewandt, sich dabei jedoch noch auf Schulkinder beschränkt hat, ist es notwendig, geeignete Datenerhebungsinstrumente aus der psychologisch klinischen Diagnostik zu übernehmen und dem Forschungsdesign anzupassen. Mit einer qualitativen Methodentriangulation kann den Gütekriterien entsprochen werden. Da neben den Selbstaussagen der erwachsenen Probanden die inneren Projektionen der Kinder erforscht werden sollen, werden in die nonverbalen Erhebungsinstrumente kindtypische Ausdrucksformen integriert und die Perspektive der Kinder als Interpretationsassistent genutzt. Dadurch gelingt es, einerseits die Sicht der Kinder zu integrieren, andererseits werden auch die Interviews mit den Eltern und die Experteninterviews ergebnisorientiert verknüpft. Somit können kleine Kinder durch Beobachtung, Selbstaussagen, Projektionen und Beschreibungen altersgerecht in den Forschungsprozess einbezogen werden. Klein-



kinder können als Informanden genutzt werden, dazu hat die Autorin einen methodisch ausgearbeiteten Ansatz.<sup>3</sup>

Die Datenauswertung erfolgt durch Codierung der transkribierten Texte und der Kinderzeichnungen, dabei hilft die Erfahrung der Forscherin in projektiver Kinderdiagnostik und psychodynamischer Interpretation. Die Codierung und die Interpretation der emotionsbezogenen Daten wird im Modell emotionaler Ambivalenz von Flam/Terpe<sup>4</sup> erfolgen. Dabei interessiert zunächst, welche Gefühle in Momenten der kindlichen Selbsterkundung sowie in den Begegnungen zwischen Kindern und verschiedenen Sozialisationsinstanzen entstehen (wie etwa Scham, Ekel, Ärger, Freude) und in einem nächsten Schritt, aus welchen situativen und sozialen Konstellationen ggf. Ambivalenzen resultieren. Grundsätzlich soll hier der Frage nachgegangen werden, ob und welche Effekte der emotional (konsistent oder ambivalent) vermittelten Begegnungen beobachtet werden können? Flam und Terpe unterscheiden in ihrem Modell verschiedene situative und soziale Konstellationen, die zu ambivalenten Gefühlserfahrungen führen können. Emotionale Ambivalenz entsteht demzufolge entweder als Resultat widersprüchlicher Gefühlsregeln, im Prozess emotionalen Managements und/oder aus der Unsicherheit über die Qualität und Belastbarkeit sozialer Beziehungen. Insbesondere das von den Autorinnen verwendete Vierfelder-Schema zur Abbildung der stets dualen und somit potentiell ambivalenten (Gefühls-)Qualität sozialer Beziehungen erscheint als hilfreich zur Kategorisierung verschiedener Erfahrungszusammenhänge. Die Dualität ergibt sich hier aus der Verschränkung hierarchisch-machtbezogener und egalitär-statusbezogener Beziehungsaspekte und ihren je spezifischen emotionalen Korrelaten.



Der Zugang zum Feld und die Probandengewinnung wird über die Projektleitung von Kita-elementar in Magdeburg gesichert, dabei erfolgt die Einwerbung der Interviewpartner/innen unter dem inhaltlichen Fokus des Bildungsbereiches körperliche Erfahrungen und emotionale Entwicklung. Für die Kinder wird sozialwissenschaftlicher Forschungsethik entsprechend eine Vereinbarung mit den Eltern abgeschlossen.

<sup>3</sup> In ihrer Dissertation empirischer Fallstudien

<sup>4</sup> unveröffentlicht, am Lehrstuhl Soziologie der Universität Leipzig entwickelt

## **Gesellschaftlicher Rahmen – Ertragserwartung – Nutzen**

Ziel der empirischen Annäherung an die emotionale Besetzung des Körperbildes in der frühen Kindheit ist es, Ambivalenzen zum körperlichen Wohlbefinden, Sexualerziehung und Nacktheit zu identifizieren. Dabei soll die innerfamiliäre Ausgangslage mit der fröhpädagogischen Praxis in Beziehung gesetzt werden. Die Entwicklung eines kohärenten Körperbildes als integrierter Bestandteil fröhpädagogischer Erziehungs- und Bildungspraxis kann nur gelingen, wenn sich die Akteure ihrer Handlungen bewusst werden und die möglichen Ambivalenzen thematisiert und reflektiert werden. Dazu soll die hier konzipierte Forschungsarbeit eine Grundlage bilden.

Ein weiterer kritischer Bereich des Forschungsthemas deutet sich durch die Zielsetzung der EU an, 20% des Personals in Kindertagesstätten männlich zu besetzen. Was bedeutet es, wenn wir mehr Männer in den Kitas haben und diese dann auch pflegerische Aufgaben wie z. B. Wickeln übernehmen? Dürfen sie auch mit den Kindern kuscheln und toben ohne grundsätzlichen Verdächtigungen ausgesetzt zu sein?

Es wird erwartet, dass die Emotionen, die sich im Kontext frühkindlicher Körperlichkeit entfalten, ein wichtiges Kriterium bilden, wie mit den spezifischen Handlungssequenz im kindlichen Entwicklungsprozess umgegangen wird und welche Körperbilder sich dabei innerpsychisch abbilden. Wenn es gelingt, diese Wechselwirkungen zu beschreiben und in ein Modell einzuordnen, kann daraus eine entwicklungsförderliche Handhabung für die elementarpädagogische Praxis abgeleitet werden.

## Literaturverzeichnis

- Ahnert, L. (2007). Herausforderungen und Risiken der frühen Bildungsvermittlung. *Frühförderung interdisziplinär*, S. 58-65.
- Anders, W., & Weddemar, S. (2002). *Häute schon berührt? Körperkontakt in Entwicklung und Erziehung*. Dortmund.
- Blank-Mathieu, M. (2002). *Kleiner Unterschied - große Folgen? Geschlechtsbewusste Erziehung in der Kita*. München, Basel.
- BZgA. *Körper, Liebe, Doktorspiele*. Köln.
- Damen, S., & Betz, K. (2009). *Eltern im Fokus*. Kronach.
- Dohmen, D. (2009). *Eltern im Fokus. Zusammenarbeit mit Eltern gestalten*. Kronach.
- Dornes, M. (2007). *Die emotionale Welt des Kindes*. Frankfurt am Main: 7. Aufl.
- Field, T. (2003). *Streicheleinheiten. Gesundheit und Wohlergehen durch die Kraft der Berührung*. München.
- Flam, H. (2002). *Soziologie der Emotionen*. Konstanz.
- Frölich-Gildhoff, Gesemann, N., & Schnadt. (2007). *Neue Wege gehen - Entwicklungsfelder der Frühpädagogik*. München, Basel.
- Grieser, J. (2010). Der Körper als Dritter. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, S. 140-158.
- Grieshaber, S. (2004). *Rethinking Parent and Child Conflict*. New York.
- Grossmann, K., & Grossmann, K. (Heft 3 2008). Die psychische Sicherheit in Bindungsbeziehungen. *Familiendynamik*, S. 231-259.
- Hengst, H., & Kelle, H. (2003). *Kinder - Körper - Identitäten*. Weinheim und München.
- James, A. (2000). Embodied Being(s): Understanding the Self and the Body in Childhood. In A. Prout, *The Body, Childhood and Society* (S. 19-37). New York.
- Kasten, H. (2003). *Weiblich-Männlich. Geschlechterrollen durchschauen*. München, Basel.
- Kasüschke, D., & Fröhlich-Gildhoff, K. (2008). *Frühpädagogik heute. Herausforderung an Disziplin und Profession*. Kronach.
- Klemenz, B. (2003). *Ressourcenorientierte Diagnostik und Intervention bei Kindern und Jugendlichen*. Tübingen.
- Kolip, P. (1994). *Lebeslust und Wohlbefinden*. Weinheim.
- Leutinger-Bohleber, M. (2009). *Frühe Kindheit als Schicksal?* Stuttgart.

- Lindenfield, G. (1994). *Confident children. help children feel good about themselves*. London.
- Mahler, M. S., Pine, F., & Bergman, A. (2008). *Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation*. Frankfurt am Main: 19. Aufl.
- Matzner, M., & Wyrobnik, I. (2010). *Handbuch Mädchenpädagogik*. Weinheim und Basel.
- Mey, G. (2005). Forschung mit Kindern - Zur Relativität von kindangemessenen Methoden. In G. Mey, *Handbuch Qualitative Entwicklungspsychologie* (S. 151-183). Köln.
- Petermann, F., & Wiedebusch, S. (2008). *Emotionale Kompetenz bei Kindern*. Göttingen.
- Prout, A. (2000). *The Body, Childhood and Society*. New York.
- Rendtorff, B. (2006). *Erziehung und Geschlecht*. Stuttgart.
- Richter-Kornweitz, A., & Altgeld, T. (2010). *Gesunde Kita für alle. Leitfaden zur Gesundheitsförderung im Setting Kita*. Hannover.
- Schäfer, G. E. (1995). *Bildungsprozesse im Kindesalter*. Weinheim, München.
- Schuhrke, B. (1998). *Kindliche Körperscham und familiale Schamregeln*. Köln.
- Schweizer, H. (2007). *Soziologie der Kindheit*. Wiesbaden.
- Seiffge-Krenke, I. (6 2001). Geschwisterbeziehungen zwischen Individuation und Verbundenheit: Versuch einer Konzeptualisierung. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* , S. 421-439.
- Sloterdijk, P. (1988). *Zur Welt kommen - zur Sprache kommen*. Frankfurt am Main.
- Thole, W., Roßbach, H.-G., Fölling-Ajbers, M., & Tippelt, R. (2008). *Bildung und Kindheit. Pädagogik der frühen Kindheit in Wissenschaft und Lehre*. Opladen.
- van de Rijt, H., & Plooi, F. X. (1998). *Oje, ich wachse. Von den acht 'Sprüngen' in der mentalen Entwicklung ihres Kindes*. München.
- Villa, P.-I. (2006). *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*. Wiesbaden: 3. Aufl.
- Wanzeck-Sielert, C. (2004). *Kursbuch Sexualerziehung. So lernen Kinder sich und ihren Körper kennen*. München.
- Wanzeck-Sielert, C. (2003). Psychosexuelle Entwicklung des Kindes und sexualpädagogische Herausforderungen. In BZgA, *Sexualerziehung im Kindergarten* (S. 6-11). Köln.
- Weinert, F. (. (1998). *Entwicklung im Kindesalter*. Weinheim.
- Wittmann, M. (2008). *Emotionale Kompetenz und Erziehungsverhalten*. Berlin.